«Ich bin wohl weniger der Auswanderer-Typ»

Das Klosterdorf empfängt Ende September Auswanderer-Nachfahren aus Louisville (USA). Susann Bosshard-Kälin, Mitorganisatorin für den Besuch der 20-köpfigen Reisegruppe: «Im 19. Jahrhundert sind viele Einsiedlerinnen und Einsiedler in die weite Welt gezogen – oft aus purer Not.»

MAGNUS LEIBUNDGUT

Smalltalk

Susann Bosshard-Kälin

Jahrgang: 1954
Wohnort: Egg
Beruf: Journalistin, Autorin
Hobbys: Reisen, Lesen

Wie sind Sie dazu gekommen, sich mit Auswanderern aus Einsiedeln zu beschäftigen?
Auf einer Reportagereise für die NZZ ins Kloster St. Meinrad im US-Bundesstaat Indiana – einer Gründung des Benediktinerklosters Einsiedeln in den 1850er-Jahren – begegnete ich acht Nachkommen von Einsiedler Auswanderern. Sie wohnten alle im benachbarten Louisville. Die Durchsicht des Telefonbuchs von Louisville im Jahr 2015 zeigte eine erstaunliche Zahl von Einsiedler Namen: Je etwa hundert Kaelin und Zehnder, Dutzende von Bisig, Schoenbaechler, Oechslin und Birchler.

Aus welchen Gründen sind Einsiedler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Vereinigten Staaten ausgewandert?
Schon immer sind Einsiedler in die weite Welt gezogen, viele davon in die Vereinigten Staaten – oft aus purer Not: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrschte in der Schweiz eine grosse Agrarkrise, vorher schon die Kartoffelpest. Es gab aber auch Abenteuerlustige, die ihr Glück in der neuen Welt suchten, in der Land günstig zu kaufen war.

Warum haben sich die Einsiedler ausgerechnet in Louisville, am Ohio River, Kentucky, angesiedelt?
Bereits im Jahr 1830 hat ein Schönbächler in Louisville einen Buchladen eröffnet, ein Joseph Kälin später ein Gasthaus. So ist mit der Zeit ein Netzwerk entstanden. Angezogen wurden meist jüngere Männer aus Landwirtschafts- und Handwerkerkreisen.

Wie verlief die Integration in ihrer neuen Heimat?
Am Anfang war es für die Einsiedler nicht einfach – die Auswanderer sprachen kein Englisch. Aber dank ihres Fleisses und ihrer Zuverlässigkeit hatten sie es geschafft, sich gut in die Gesellschaft einzugliedern: Um das Jahr 1900 herum gab es in Louisville bereits Hundert Farmen mit 3200 Milchkühen – viele davon von Einsiedlern gehalten.

Stehen die Nachkommen der Ausgewanderten am Anfang des 21. Jahrhunderts mit Einsiedeln noch in Verbindung?
Es hat auf privater Ebene natürlich immer Kontakte zwischen Ausgewanderten und Daheimgebliebenen gegeben. Aber durch unser Projekt «Einsiedeln anderswo – Präsenz eines Innerschweizer Dorfes in der amerikanischen Stadt Louisville, Kentucky» haben diese Kontakte neue Impulse erhalten, indem sie öffentlich geworden sind.

Besteht noch eine aktive Schweizer Szene in Louisville?
Leider nicht mehr: Früher gab es die berühmte Swiss Hall mit den Swiss Hops. Heute noch aktiv ist die Gruetli Helvetia Society, die im Jahr 1850 auch von Auswanderern aus Egg, Willerzell, Gross und Euthal mitbegründet worden war. Im Juli 2018 ist Franz Pirker, Bezirksammann von Einsiedeln, mit einer Delegation nach Louisville gereist, um dort unter anderem mit den Nachfahren der Auswanderer den Schweizer Nationalfeiertag zu feiern.

Sind Sie selber auch schon auf die Idee gekommen auszuwandern und Ihre Zelte in der weiten Welt aufzuschlagen?
Ich reise sehr gern und habe einige Monate lang in New York gelebt und gearbeitet. Aber eigentlich bin ich sehr heimisch und schätze es, in Egg leben zu dürfen. Ich bin wohl weniger der Auswanderer-Typ (lacht).

Foto: Steckdesign.ch